

Catherine Blake

# Grüne Witwen

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 91

© 2005

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-9766

Fax 0 92 64-9776

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 3-937914-11-0

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Prolog

*Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich ausschließlich mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, daß mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber überaus normalen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.*

*In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von ‚Heilung‘ sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt, was sie drückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, daß sie sie ausgesprochen haben.*

*In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile*

*Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muß sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, müssen sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Couch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.*

*Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, egal ob Männlein oder Weiblein, wenn ich der Meinung bin, daß ihnen das hilft. Und ich bin glücklich, daß ich eine Frau bin. Denn ich liebe Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne natürlich die Frauen, deshalb kann ich auch ihre Probleme verstehen. Ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.*

*In diesem Fall berichte ich von einem jungen Mann, dem ich lange habe zuhören müssen, bis ich endlich herausbekam, was ihn bedrückte. Am Anfang war ich*

*ziemlich ungeduldig und habe ihn auch mehrmals gebeten, doch möglichst rasch zur Sache, also auf sein eigentliches Problem zu kommen. Heute weiß ich, warum er diesen großen Umweg brauchte, bis er auf das Wesentliche zu sprechen kam, und ich muß gestehen, daß ich mit der Zeit seine Geschichten außerordentlich interessant und immer lehrreicher gefunden habe. Interessant, weil er von lauter spannenden Erlebnissen berichten konnte, und lehrreich, weil ich dadurch – obwohl ich glaubte, schon alles über die Frauen zu wissen – dem Geheimnis ‚Frau‘ doch noch einen großen Schritt näher gekommen bin und seither meine Geschlechtsgenossinnen besser verstehen kann.*

## 1. Sitzung

*Der junge Mann, er ist ganze zweiundzwanzig Jahre alt, heißt Percy Holden. (Alle Namen sind, wie gehabt, geändert.) Seine Mutter, Mary Donovan, war mit einem Mann namens Holden liiert. Das heißt, sie wollten heiraten und dann kam auch das erste Kind, als Mr. Holden sich doch für eine andere Frau entschied und seine Braut Mary mit dem Kind im Bauch im Stich ließ. So wurde mein Patient als Percy Donovan geboren, wurde dann aber auf Druck des Gerichts vom leiblichen Vater adoptiert und bekam so den Nachnamen Holden. Der Vater zahlte auch einige Jahre lang für das Kind, dann hörten die Geldsendungen plötzlich auf. Die Mutter, die bei der Stadtverwaltung eine gute Stelle hatte, wollte keine langen Prozesse riskieren und verzichtete deshalb auf die Zuwendungen des Vaters, denn sie hatte ein gutes Gehalt. Soviel und in aller Kürze zur Vorgeschichte. Als ich dann den jungen Mann frage, wo ihn der Schuh denn drücke, da sagt er, er hätte eigentlich ein sexuelles Problem, das mehr ein ethisches oder auch ein moralisches sei, doch er müsse ziemlich weit ausholen, damit mir seine vertrackte Situation klar würde, denn er habe so mancherlei getan, was er eigentlich nicht hätte tun sollen.*

*So bitte ich ihn, mir seine Probleme von Anfang an*

*zu schildern, und er erzählt mir folgendes:*

Meine Mutter war – und ist immer noch – bei der Stadtverwaltung angestellt, und sie mußte in ihrem Leben viel arbeiten. Da sie auch den Haushalt führen und für mein Wohlergehen sorgen mußte, blieb ihr nicht viel Zeit, sich mit mir zu beschäftigen. Sie erzog mich, gewiß, sie sagte mir, ich solle immer schön anständig bleiben, immer die Wahrheit sagen und nichts tun, was mit den guten Sitten nicht im Einklang stehe, doch was die guten Sitten eigentlich sind, darüber sprachen wir nie miteinander. Alles, was mit der Sexualität zusammenhing, war bei uns folglich ein Tabuthema. Vielleicht war es nicht einmal ein richtiges Tabu, es wurde einfach nicht darüber gesprochen. Nicht daß es verboten gewesen wäre, aber sobald ich etwas, was nur annähernd mit dem Geschlechtlichen zu tun hatte, auch nur erwähnte, brach Mom die Diskussion mit der Bemerkung ab: »Das verstehst du noch nicht. Das wirst du später alles kennenlernen.«

Sittliche Erziehung sollte ich, wenn es nach ihr gegangen wäre, von der Schule bekommen, aber Sie wissen sicherlich, Mrs. Blake, wie wenig Wert man in der Schule auf dieses Thema legt. Verwandte, an die ich mich mit solchen Fragen hätte wenden können, hatte ich zwar, aber sie wohnten sehr weit weg, in Louisiana, um genau zu sein, und wir hatten mit ihnen keinerlei engeren Kontakt, abgesehen von den paar Weihnachtspostkarten oder den Geburtstagsgrüßen.

Daß die Mädchen untenherum anders sind als wir

Jungs, das wußte ich bereits im Kindergartenalter, denn ich konnte es sehen, wenn wir nackt im Planschbecken heruntollten. Doch es interessierte mich damals natürlich noch nicht. Später, als ich ungefähr sechs oder sieben Jahre alt war, hatte ich dann irgendwo aufgeschnappt, daß Männer und Frauen miteinander irgendwelche *Schweinereien* machen; wie das allerdings vor sich gehen sollte, davon hatte ich nicht die geringste Ahnung. Um ganz ehrlich zu sein, es interessierte mich auch nicht besonders, ich vermutete aber, daß es mit dem zusammenhing, was sich zwischen den Beinen befindet und was sich bei den verschiedenen Geschlechtern auch unterscheidet, denn zu dieser Zeit war mir schon klar, daß man diese Dinge verstecken muß und nicht anderen sehen lassen darf. Ob mir das in der Schule beigebracht worden war oder meine Mom mir das eingetrichtert hat, weiß ich nicht mehr. Ich sagte doch, mich interessierte die Sache überhaupt nicht.

Einige Zeit später habe ich sie aber notgedrungen kennengelernt. Nicht aus eigenem Antrieb, ich wurde dazu sozusagen verführt. Natürlich durch kleine Mädchen. Es war so: Wir wohnten nicht weit vom Stadtrand, und in dieser Vorortgegend herrschte eine Art Dorfidylle. Dort lebten nämlich einige Bauernfamilien, die hauptsächlich Mais züchteten und deren Töchter, solange man sie noch nicht zur Hausarbeit einspannen konnte, Gänse hüteten. Sie trieben diese auf die Wiese, die von den Gebäuden her durch die Maisfelder nicht einzusehen war; dort setzten sie sich ins

Gras und schwatzten miteinander.

Sie saßen manchmal ziemlich breitbeinig da, so daß man ihnen unter das kleine Röckchen sehen konnte. Da erhaschte ich hin und wieder einen Blick und sah, daß sie darunter nichts trugen, so daß ich mal die eine, mal die andere kleine, nackte Spalte erblickte. Nicht daß sie sich direkt zeigen wollten, ihnen war das vielleicht gar nicht bewußt, daß man ihre Fötzchen sehen konnte oder daß jemand auf diese überhaupt neugierig wäre. Ich stellte aber damals fest, daß erwachsene Frauen eine Art Unterhose (Slip) trugen, kleine Mädchen jedoch nicht. Ich hatte nämlich manchmal meiner Mutter beim Ankleiden zugehört und gesehen, daß sie einen solchen Slip trug. Um ehrlich zu sein, ich nahm an, daß sie unter diesem Slip genauso kahl wäre wie die Mädchen auf der Wiese. Daß man darunter einen sehr interessanten und reizvollen Busch entdecken konnte, davon wußte ich damals nichts.

Vielleicht war ich ein Spätzünder, weil ich – ungleich anderen Buben – mir nie Gedanken darüber gemacht habe. Eines Tages aber verlor auch ich meine Unschuld. Und das geschah für mich völlig überraschend, aber im Grunde ganz normal.

Es waren Schulferien, und ich spielte auf einer Wiese, wo gerade drei Mädchen aus der nahen Umgebung ihre Gänse (oder waren es Enten?) hüteten. Plötzlich mußte ich pinkeln. Wie ich es in der Schule gelernt hatte, wandte ich mich dabei von den Mädchen ab, drehte ihnen also meinen Rücken zu und

ließ meinen Strahl in hohem Bogen in einen Graben plätschern. Ich schämte mich nicht, denn es war eine ganz natürliche Sache für mich, ja, ich hatte doch auch schon gesehen, wie die Mädchen sich hinhockten und wie sich dann das Bächlein unter ihrem Rock auf dem Boden ausbreitete.

Ich holte also meinen Jungenpimmel heraus und begann zu pinkeln. Die Mädchen, die sonst ununterbrochen schwatzten und quasselten, waren plötzlich still geworden. Als ich dann mit dem Pinkeln fertig war und die letzten Tropfen abgeschüttelt hatte, da merkte ich, daß sich die drei Mädchen herangeschlichen hatten und mir von der Seite neugierig zuschauten. Viel konnten sie nicht sehen, weil ich meinen Schniedelwurz mit meiner Hand umschlossen hielt – und abgesehen davon war er nicht viel größer als eine selbstgedrehte Zigarette. Ich wollte die Mädchen wegscheuchen, da sagte die eine: »Zeigst du uns deinen Pipimann?«

Ich wußte nicht, was ich darauf antworten sollte (mein *Pipimann* war ja noch gar nicht in meiner Hose verstaut), da fügte dasselbe Mädchen hinzu: »Dann zeigen wir dir auch unsere Nunis.« Und das machte mich neugierig.

*Siehe, die Urmutter aller Sünden: die Neugierde. Eva im Paradies war auch neugierig, deshalb verführte sie ihren Mann Adam, das verbotene Obst zu kosten. Aber daß man die Neugierde schon immer für die Verführung selbst hielt, sagt uns auch die Legende von*

*der Pandora. Danach waren nämlich alle Sünden in einem Gefäß verschlossen, deshalb waren alle Menschen unschuldig. Pandora war auf den Inhalt so neugierig, daß sie nicht widerstehen konnte, sie zu öffnen. Dadurch wurden alle Sünden freigesetzt und verbreiteten sich unter den Menschen.*

*Die Sache stimmt aber nicht! Es waren nämlich nicht alle Sünden in Pandoras Büchse verschlossen. Die ‚Sünde der Neugierde‘ war nicht darin! Sonst hätte Pandora das Gefäß nicht geöffnet.*

*(Ich als Sexualwissenschaftlerin frage aber, wer hätte dann Pandoras bereits bei ihrer Geburt angebotene Büchse geöffnet?)*

*War nur Spaß. Wird nicht in meine Aufzeichnungen aufgenommen. Dr. Blake)*

Also, wenn es auf Gegenseitigkeit beruht, warum denn nicht? dachte ich. Und mein sich entwickelnder materialistischer Instinkt sagte mir, daß ich ein gutes Geschäft machen werde, denn ich zeige *einen* Gegenstand und bekomme dafür aber *drei* zu sehen. So wandte ich mich mit meinem aus der Hose hängenden Schwänzchen, das ich aber mit meiner Hand vor ihren Blicken abschirmte, den Mädchen zu und forderte sie auf: »Zeigt ihr mir zuerst eure Nunis, dann zeige ich euch den meinen!«

Ohne zu zögern, hoben sie ihre Röckchen vorne hoch, und ich habe – noch heute kann ich mich daran lebhaft erinnern – drei hübsche, unschuldige, nackte Spalten gesehen. Da ließ ich mein Schwänzchen los,

und ich wunderte mich selbst, wieso und warum es plötzlich so steif nach vorne ragte. Nein, ich hatte keine richtige Erektion, aber mein Schwanz hing nicht mehr schlapp nach unten, er zeigte einfach waagrecht von meinem Körper weg.

Die Mädchen kicherten, was ich ziemlich blöd fand, und bückten sich ein wenig, um meinen »Speer« ganz genau betrachten zu können.

Dann fragte die eine: »Darf ich ihn anfassen?«, worauf ich mit »Ja, wenn auch ich eure Nunis anfassen darf« antwortete.

Auf seltsam anständige Weise kamen die Gören dann einzeln zu mir und faßten meinen Schwanz an. Sie betasteten ihn, sie nahmen ihn in ihre kleinen, zarten Händchen, und augenscheinlich gefiel es ihnen, das Ding, das ich täglich mehrmals ohne jegliche Emotionen anfaßte, in ihrer Hand zu fühlen. Währenddessen streichelte ich das Fötzchen des jeweils vor mir stehenden Mädchens. Das Ding fühlte sich seidig, sehr glatt und angenehm warm an, aber eine richtige Erektion bekam ich dabei nicht. Erst als das dritte Mädchen sich mit meinem Pimmelchen beschäftigte, es fest umklammerte und dabei entdeckte, daß man die Haut daran hin und her schieben kann, wurde es ganz steif und zeigte plötzlich fast senkrecht nach oben,

»Guckt doch nur mal«, piepste das Mädchen, »man kann ihn melken wie die Euter der Kuh!« Woraufhin auch die beiden anderen es versuchten und dabei ganz dämlich kicherten und quietschten und immer-